

Zu viele Teams, keine Gewinner

Mohammed Al Ismail war einen Monat lang auf der Flucht vor dem syrischen Bürgerkrieg – Teamsport gibt ihm eine Auszeit

Von Maria Christoph

Landau/Dingolfing. Ein Pfiff. Das Match beginnt. Marcel Knoll passt den Ball entschlossen zum freistehenden Mohammed Al Ismail, der passt zurück zu Knoll im Drei-Meter-Raum. Knoll zielt, wirft und versenkt den Ball im Korb. Teamgeist. Darum geht es. Marcel Knoll und Mohammed Al Ismail sind ein Team. Beim Training der TV Dukas Dingolfing vor drei Monaten trafen sich die beiden zum ersten Mal: Damals stand der 19-jährige Syrer einfach in der Sporthalle der Herzog-Tassilo-Realschule.

Beim Basketball gewinnt die Mannschaft mit der besseren Mischung aus Taktik und Zusammenhalt. In einem Bürgerkrieg gibt es keine Gewinner. Bomben statt Bälle prallen auf staubigen Wüstenboden und verwandeln alles zu Asche. Zu viele Teams kämpfen in Syrien gegeneinander, sagt Mohammed Al Ismail über seine Heimat Rakka, die syrische Hochburg des selbsternannten „Islamischen Staates“ (IS).

„Der Krieg in meiner Stadt begann 2013, es war der 4. April“, erinnert sich Al Ismail. Der junge Syrer spricht in verständlichem Englisch, hin und wieder verwendet er ein deutsches Wort in seinen Sätzen. „Die Regierung Assads kämpfte damals gegen die Rebellen der Freien Syrischen Armee, später kämpfte auch der IS und die al-Nusra Front. Wir blieben nur für fünf Monate, nachdem erste Bomben neben dem Haus meiner Familie fielen.“ Im August 2013 verlor Baschad al-Assads Regime in Damaskus die Kontrolle über Rakka. Bis die irakische Metropole Mosul 2014 eingenommen wurde, blieb Rakka die erste und größte Stadt unter absoluter Kontrolle der Islamisten.

„Du musst fliehen“, sagte seine Mutter

Als die ersten Bomben dicht neben Al Ismails Familienhaus zu Boden fielen, kümmerte er sich um Verletzte im nahe gelegenen Krankenhaus, sagt der 19-Jährige. So, wie viele Häuser in seiner Nachbarschaft, wurde auch Al Ismails Alltag mehr und mehr dem Erdbeben gleichgemacht. Basketballspielen oder zur Schule gehen war unmöglich. „Meine Mutter sagte damals: Du musst fliehen. Geh in die Türkei.“

Zwei Millionen Menschen haben sich laut UN seit Beginn dieses Bürgerkriegs vor 20 Monaten auf ihren Weg gemacht, unter ihnen Al Ismail, sein älterer Bruder und sein Cousin. Al Ismails Blick richtet sich auf die Tischkante, dann weiter zum Boden. „Meine Stadt ist die gefährlichste der Welt“, so der 19-Jährige.

Mohammed Al Ismail ist 17 Jahre alt als er flieht. Er lebt für ein Jahr in der Türkei. Obwohl er dort niemanden kennt, beginnt er als Maler zu arbeiten und sich das verdiente Geld zurückzulegen. In Syrien ging Al Ismail noch zur Schule, auf das Gymnasium. Sieben Monate lang sparte er für die Überquerung der türkischen Grenze zu



Geteiltes Leid ist halbes Leid: Im Basketball-Training findet Mohammed Al Ismail (l.) Rückhalt und in Marcel Knoll sowie dem Team der TV Dukas eine Ersatz-Familie. Der Großteil der Spieler stammt aus Einwandererfamilien. – Foto: Christoph

Griechenland, eine Fahrt über das Ägäische Meer.

Seine Reise nach Europa dauert einen Monat. Meist war er zu Fuß unterwegs, sagt Al Ismail. Nur streckenweise hatten er und die anderen Flüchtlinge einen Jeep zur Verfügung, erinnert er sich. Fast täglich verfolgt er die arabische Berichterstattung mit seinem Handy. Seit 2014 konnten die IS-Milizen ihre Macht in Al Ismails Heimatstadt ausbauen und strengere Regeln einführen: Gel in den Haaren? Verboten. Weltliche Musik hören? Straftat. Der Genuss von Alkohol oder Tabak? Undenkbar. „Vor kurzem hat der IS eine neue Regel aufgestellt: Kein Internet in meiner Stadt.“ Al Ismail hat keinen Kontakt mehr zu seiner Familie in Syrien, zu seiner Mutter, seinem Vater und den zurück gelassenen Brüdern. Eine Prepaid Handykarte ist meist das Erste, was sich Flüchtlinge nach ihrer Ankunft in Deutschland besorgen. So kann er auch Marcel Knoll kontaktieren, um Deutsch zu lernen, sich zum Basketball zu verabreden, sich zu integrieren.

Von Mazedonien floh er nach Serbien. Von dort versuchte er fünf Mal über die „grüne Grenze“ nach Ungarn zu schleichen, um europäischen Boden zu erreichen. Al Ismail war der Einzige, der es schaffte. Es war nicht genug Geld da, für ihn, seinen älteren Bruder und seinen Cousin. Begleitet war er nur von der ständigen Angst vor einer Polizeikontrolle. In Ungarn erwarteten ihn und die anderen Flüchtlinge bereits die Grenzbeamten: „Sie wollten unsere Identität anhand von Fingerabdrücken prüfen.“ Al Ismail verweigerte das. Er wurde festgenommen. Nach vier Tagen ohne Essen habe er dann aufgegeben. Einer der Flüchtlinge sei vor seinen Augen von den Beamten geschlagen worden, sagt Al Ismail. Er wusste, wenn er seine Fingerabdrücke in Ungarn hinterlässt, wird er ohne einen Anwalt direkt wieder aus Deutschland abgeschoben. Al Ismail befürchtete das Ende seiner Reise.

Die ungarischen Polizeibeamten ließen Al Ismail gehen. Immer wieder kommt der 19-Jährige auf diesen Abschnitt seiner Reise zurück. Er wirkt angespannt, beginnt

mit den Händen zu gestikulieren. Ähnliche Kritik, wie die Al Ismails, wurde bei aktuellen Befragungen inhaftierter Flüchtlinge durch verschiedene Nichtregierungsorganisationen und das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen laut. Von Misshandlungen und „erniedrigender Behandlung“ der Flüchtlinge durch Polizeibeamte ist die Rede. Edith Avram, Pressesprecherin des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF), antwortet auf Anfrage der LNP, „dass in Ungarn keine systemischen Mängel des Asylverfahrens und der Aufnahmebedingungen vorliegen“. Das ungarische Asylsystem stehe, so Avram, „im Einklang mit den internationalen und europäischen Standards“. Das betreffe nicht nur

SYRISCHE FLÜCHTLINGE DÜRFEN BLEIBEN

Aus „humanitären Gründen“ darf Mohammed Al Ismail für die nächsten drei Jahre in Deutschland leben, das wurde vom zuständigen Bundesamt in Deggendorf beschlossen. Momentan werden 99,8 Prozent aller ankommenden Syrer die Flüchtlingseigenschaft zugestanden, sagt Kaan Pavi, Pressesprecher des BAMF Nürnberg. „Wenn ein Flüchtling aus Syrien nach Deutschland kommt, kann trotz seiner Erst-Registrierung in einem anderen EU-Land, in diesem Fall Ungarn, von einer Aus-

weisung abgesehen werden“, so Pavi. Seit 24. August setzte sich für syrische Flüchtlinge ein Sonderregelung durch: Nach nur elf Tagen und ohne persönliche Anhörung wird es den syrischen Bürgerkriegsflüchtlingen ermöglicht, eine Bestätigung ihres Asylanspruchs zu erhalten. Asylverfahren, die in einem anderen EU-Land aufgenommen und noch nicht beendet wurden, sollen demnach trotzdem in Deutschland abgeschlossen werden. Dies sei dennoch keine „formal bindende Vorgabe“. – mc

das Asylverfahren, sondern insbesondere auch die „Verhängung von Asylhaft“.

Vor vier Monaten erreichte Al Ismail Passau. Sein Cousin ist noch in Griechenland. Sein Bruder landete kürzlich in Berlin. Von Passau aus wurde Al Ismail nach Deggendorf und zwei Tage später in einem Flüchtlingsheim in Dingolfing untergebracht. Dort lebt er mit zwölf Flüchtlingen, darunter eine syrische Familie mit zwei Kindern. Alle sprechen Arabisch. Al Ismail teilt sich mit einem 25-jährigen Syrer seine Wohnung. Er beschreibt sie als kleine Familie. An diesem Ort fühle er sich sicher. Doch oft plage ihn Langeweile und die Angst vor der Zukunft.

Das Landratsamt versorgt die Flüchtlinge mit Taschengeld, doch Al Ismail sagt, er will sein eigenes Geld verdienen, unabhängig sein. Er will irgendwo arbeiten, wo er Englisch sprechen darf. Der „Chef“ des Hauses, wie Al Ismail ihn nennt, bemühe sich darum, dass der er Arbeit finde. Ein Problem sei, dass meist fließende Deutschkenntnisse vorausgesetzt werden, doch die Kapazitäten der Sprachkurse sind knapp.

Von Al Ismails Durchhaltevermögen ist Marcel Knoll fasziniert. Seit zwei Monaten hilft er dem Syrer sich zu integrieren, sie unterhalten sich auf Deutsch, egal wie mühsam es ist, doch so lerne Al Ismail es am besten. „Am Anfang verstand er nicht einmal ‚Wie gehts?‘“, sagt Knoll, „doch ich

sagte ihm, er solle jedes einzelne Wort versuchen zu übersetzen, bevor er mir einfach auf Englisch antwortet“.

In der Notunterkunft hilft Al Ismail den anderen Syrern mit ihrem Papierkram, Anträge stellen, alltägliche Sachen. „Ich möchte Wirtschaft studieren. Seit meiner Kindheit interessiert mich das. Das Wichtigste für mich ist aber ein deutscher Schulabschluss“, sagt der 19-Jährige. „Das sind große Träume und Ziele“, wirft Knoll ein. „Warum sollte man jemanden das Erreichen dieser Ziele verwehren, seine Zukunft verbauen?“

Im Oktober beginnt die neue Basketball-Saison. Seit zwei Monaten trainieren Marcel Knoll und Mohammed Al Ismail zwei Mal pro Woche. Al Ismail durfte von Anfang an mitspielen, um ins Team einzusteigen brauchte er jedoch die Aufenthaltsgenehmigung, erklärt Jura Kuleschow, Trainer der TV Dukas. Vor einer Woche bekam er die Bestätigung seines Asylanspruchs. „Mohammed ist jetzt Deutscher“, sagt Marcel Knoll scherzhaft. Jetzt kann die Zukunft beginnen, Al Ismail ist zuversichtlich.

„Ich habe die Geschichte jedem erzählt“

Der 16-jährige Gymnasiast Knoll bewundert seinen Freund: So lange auf seinem Weg zu sein, einen einmonatigen Fußmarsch zurückzulegen und trotzdem sein Ziel vor Augen behalten zu können. „Ich habe seine Geschichte jedem erzählt, meinen Eltern, Lehrern, meinen Mitschülern.“ Viele Spieler in seinem Team seien Kinder von Migranten, so wie er selbst. Ihre Eltern sind meist türkischer Herkunft, Kosovaren oder aus Kasachstan. „Ich weiß von meinen eigenen Eltern, wie es ist zu fliehen. Fremd zu sein in einem anderen Land.“ Seine Eltern flohen Anfang der 1990-er Jahre aus der Sowjetunion. Heute sammelt Marcel Knoll mit seinen Eltern Spielzeug und Kleidung für die Flüchtlinge, die in Dingolfing unterkommen. Er habe die Feldbetten in der Expert-Lagerhalle gesehen. Die Situation ärgere ihn: „Es gibt viele Deutsche, die keinen Antrieb in ihrem Leben haben. Mohammed hat Ziele. Man muss in Kontakt mit den Menschen treten und nicht nur nebeneinander her leben. Ich habe keine Angst vor Ausländern.“ Al Ismail wünscht sich Frieden.

Frieden für das vom Krieg zermürbte Land. Er liebt seine Heimat. Seine Eltern können momentan nicht arbeiten, das Essen wird knapp. Sein Vater ist als Bauarbeiter tätig gewesen. In Rakka werden derzeit mehr Häuser durch Bomben zerstört, als aufgebaut. Arbeiter braucht es nicht, nur Krieger.

„Ich hoffe auf eine Chance, auf ein Leben in Europa. Wir brauchen diese Chance. Ich weiß nicht, was in Syrien als nächstes passieren wird. Es gibt momentan keine Lösung von dem Konflikt in meiner Heimat. Die Menschen können nichts tun, nur wegwarten.“ Ob er jemals zurückkehren kann, weiß Al Ismail nicht. Vielleicht dauere es noch 20 Jahre, „vielleicht auch für immer“. Es gebe nur Geängstigte und Beängstigte, zu viele Teams und keinen Gewinner.

Schnittverletzungen wegen Schnur einer Radiosone

Ein Radfahrer wurde am Freitagvormittag durch eine gespannte Schnur auf dem Radweg zwischen Wallersdorf und Ganacker mit Schnittwunden am Hals verletzt. Laut Polizeisprecher Kai Kreilinger könne es sich um die Schnur eines Wetterballons handeln, der sich durch den starken Sturm am Donnerstag in einem Baum verhedderte. Aufgrund der in unmittelbarer Nähe gefundenen Überreste des Ballons mit Messinstrument geht die Polizeiinspektion Landau davon aus, dass dessen Schnur den Weg des Radfahrers kreuzte. Ob die Schnur mutwillig gespannt wurde, könne bisher nicht ausgeschlossen werden. Der Besitzer der Wetterstation muss nun ausfindig gemacht werden, so Kreilinger.

Landau: Redaktion: ☎ 0 99 51/98 43 21 Fax: 08 51/80 21 00 31, E-Mail: red.landau@pnp.de Geschäftsstelle: ☎ 0 99 51/98 43 19 – Fax: 98 43 41 Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 8.30–12.30 u. 13.30–16 Uhr

Ein neuer Anblick

Zwei Häuser werden saniert – Harburger Straße: Wettbüro soll nach Willen der Stadträte nicht kommen



Das Haus am Marienplatz 13 wird neu errichtet. – Fotos: mb

Landau. Ein umfangreiches Programm hatte sich der Bauausschuss in seiner Sitzung am Donnerstagabend vorgenommen. 28. Bauanträge standen auf der Tagesordnung. So soll unter anderem das Haus am Marienplatz 15 neu errichtet werden und zwar mit einem Stockwerk mehr. Dabei soll das Dach abgeflacht werden.

Während die Verwaltung im Prinzip keine Einwände hatte – Bürgermeister Helmut Steininger will mit dem Eigentümer nur noch über die Größe der Fenster im obersten Stock sprechen – gab es drei Gegenstimmen im Bauausschuss. Vor allem das

Flachdach stieß auf wenig Verständnis.

Eine Verbesserung der Situation an einem „Schandfleck“, so Steininger, versprach man sich mit dem Einverständnis für die Änderung eines Geschäftsraumes in eine Wohnung. Das ehemalige Schuhhaus Beer an der Theresienstraße soll umgestaltet werden.

Das gemeindliche Einvernehmen erteilten die Mitglieder des Bauausschusses dem Bau einer neuen Salzlagerhalle am Kreisbahnhof sowie der Errichtung von Containern an der Notunterkunft. Außerdem wird in der ehemaligen Bäckerei Kick dem-

nächst eine neue Arztpraxis errichtet.

Heftig diskutiert wurde über das gemeindliche Einvernehmen für ein Wettbüro an der Harburger Straße. Vor allem die Nähe zum Gymnasium stellte für die Mitglieder des Bauausschusses ein Problem dar. Steininger machte deutlich, dass es sich nicht um eine Spielhalle, sondern um ein Wettbüro handle. Einwände von Seiten der Verwaltung gebe es eigentlich nicht. Dennoch entschied das Gremium schließlich mit vier zu sieben Stimmen, das gemeindliche Einvernehmen für dieses Vorhaben nicht zu erteilen. – nst



Das Geschäft soll in Wohnraum umgewandelt werden.